

Vorwort

Die neun Kapitel dieses Buches waren bald gefunden. Dabei war der Blick auf das eigene Land ebenso zwingend wie der nach draußen, wohin es mich schon früh gezogen hat. Damit meine ich das wirkliche Leben – und auch meine Kinovorlieben. Kino war für mich sehr früh mit »Fernweh« verbunden, mit der Neugierde auf das Fremde, auf das ganz andere. Nicht von ungefähr sind mir beim Schreiben über Edgar Reitz' HEIMAT-Serien die Ermahnungen Theodor Fontanes und Friedrich Hölderlins in den Sinn gekommen. Das Eigene und das Fremde, wie beide übereinstimmend sagen, sind eben nur als eine unverbrüchliche Einheit denkbar. Sie haben im Grunde auch das *Leitmotiv* geliefert, das über dieser Textsammlung schwebt. Schon der erste Aufsatz »Wer hat Angst vor Rosemarie Nitribitt?« (1989) ist nicht nur als eine kriminalistische oder kinematographische Spurensuche angelegt, sondern versucht – mit gleicher Leidenschaft – dem Zeitgeist der jungen Bundesrepublik ein Gesicht zu geben. Kritisches Hinterfragen, ob in Film, Literatur oder Theater – meine drei Standbeine, als ich anfang, mich im Kritiks Schreiben zu üben –, blieb bei mir nie auf die Ästhetik des Gegenstands beschränkt.

Natürlich läßt sich diese Textsammlung auch wie ein Spaziergang durch die Filmgeschichte verstehen. Auf »Denk ich an Deutschland« folgt »Bigger Than Life«. Ein krasses Gegensatzpaar. Der einzige deutsche Weltstar, Marlene Dietrich, verwandelte sich in eine begeisterte Amerikanerin; ein Exzentriker wie der Wiener Erich von Stroheim – wo sonst als in Hollywood hätte dieser seine bärbeißigen Monarchokarikaturen auf die Leinwand zaubern sollen? Schon bald interessierte ich mich für die Persönlichkeiten, die hinter den Filmen standen. Obwohl ich Anthony Quinn nie als Schauspieler verehrte, verlangte mir dieser stolze alte Mann mit der unverblühten Lebensbeichte eines »ethnic actor« alle Hochachtung ab. Auch die Reise nach Hertfordshire zu den Kubricks – vier Jahre nach Stanley Kubricks Tod –, erschloß mir Facetten eines Künstlers, die dieser selbst zu Lebzeiten niemals preisgegeben hätte. Die unzähligen Interviews, die ich in all diesen Jahren führte, die publiziert oder in Radio und Fernsehen gesendet wurden, bleiben in dieser Sammlung jedoch ausgespart.

Die Nouvelle vague, von der ich doch ein bißchen mehr weiß, hat von Anfang an meine Kinoerfahrung begleitet und mein Kinoverständnis geprägt. Aber als ich Mitte der Achtzigerjahre anfang, über Kino zu schreiben, waren Jean-Luc Godard, Louis Malle, Alain Resnais, Jacques Rivette, die ich am besten kannte, bereits Klassiker. Ausgesprochene Vorlieben, wie die für Marguerite Duras oder für Eric Rohmer, haben sich bei mir erst in den Berufs Jahren verdichtet. Zwangsläufig stehen bei der Filmkritik das Tagesgeschehen, die Filmstarts, der Auftrag im Vordergrund. Aber ich bin überzeugt, daß ich meine eigentliche Sehschule in den Sechziger- und Siebzigerjahren absolvierte, daß sich damals mein Urteilsvermögen in Sachen Kino geschärft hat. Während des Studiums in den Siebzigern ging es schon um Spezialisierung, Verfeinerung, bei der Tätigkeit einer Programmacherin beim Frankfurter Studenten kino Pupille e.V. um Ideen und Organisation. Mein Kino spielte ausschließlich auf der großen Leinwand, das war echtes Kino, keine Konserve, kein Guckkasten.

Alle Texte und Analysen sind von einem sozialkritischen und nicht ganz unparteiischen Blick geprägt. Filmautoren wie Gianni Amelio, Theo Angelopoulos, Derek Jarman oder Alain Tanner haben immer versucht, für ihre politischen Ansichten neue Inhalte und Erzählformen zu entwickeln und durch die künstlerische Überformung, nicht durch billige Lehrformeln, zu überzeugen. Das gilt auch für das »Frauenkino«, das diesen Namen verdient, das man aber nicht nur in diesem so überschriebenen Kapitel, sondern in vielen Texten aufspüren kann. Das »Campion-Spezial« hebt das Potential einer Künstlerin hervor, die soeben mit der TV-Miniserie TOP OF THE LAKE bewiesen hat, wie man mit Intelligenz, Spannung und Witz das inzwischen konturlos gewordene »Frauenkino« einer Radikalkur unterziehen kann.

Auch meine große Liebe für den asiatischen Film stammt aus meiner früheren Kinsozialisation, als das japanische Kino mit den radikalen Entwürfen eines Nagisa Oshima neue Maßstäbe setzte. Das chinesische Kino, das nach der Kulturrevolution und der Öffnung Chinas in den Achtzigern den Westen mit neuen Erzählmustern überraschte, erlaubte mir in gewissem Sinne das Wiederaufgreifen früherer Interessen, wenn auch mit neuen, unbekanntem Vorzeichen. Auch das ist heute schon Geschichte. Wunderkind Ang Lee hatte das Glück, sich auf seinem amerikanischen Außenposten ohne ideologische Verwerfungen entwickeln zu können. Das letzte Kapitel spricht für sich selbst. Das »Extra Almodóvar« ehrt einen radikalen Künstler, der dem Kino mit seinem einzigen Thema »Menschen-Liebe« ein unverwechselbares und unschätzbbares Geschenk gemacht hat.

Frankfurt am Main, im März 2013 Marli Feldvoß